

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 19

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Vergeßliche

Sehr geehrter Herr Till! Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Artikel «Winterferien» (Nr. 15). Man sollte solche Artikel immer und immer wieder vorgesetzt bekommen (die «Ver-niedlichungen» kommen ja auch immer wieder).

Immer wieder für:

1. Diejenigen, die es noch nicht gemerkt haben, was sich jenseits der Oder tut.
2. Diejenigen, die es schon vergessen haben.
3. Diejenigen, die es vergessen wollen, weil es ihnen entweder a) nicht ins Konzept und b) was nicht weniger schlimm (oder sogar schlimmer ist) nicht ins «Geschäft» paßt.

H. H., St.Gallen

Dichter Nebel

Lieber Nebi! Seit über einem Jahrzehnt gehöre ich zu Deinen Abonnenten. Du hast mir in diesen Jahren viel Freude bereitet, mir zu manchen Einsichten und Ausblicken verholffen; zuweilen hast Du mich auch geärgert – natürlich ohne es zu wollen –, aber auch das hat mir gut getan. In Deiner Osternummer 16 hast Du nun aber auf Seite 14 eine Zeichnung mit dazugehörigem Text gebracht, von der ich beim besten Willen nicht weiß, wie Du eine solche Geschmacklosigkeit verantworten kannst.

Ich weiß sehr wohl, wieviel Not hinter dem § 218 des Strafgesetzbuches der Bundesrepublik Deutschland steht und wie notwendig es ist, ihn um der Menschlichkeit und der Liebe willen neu zu fassen. Aber so billig wie Dein Mitarbeiter sich das offensichtlich vorstellt, geht es nun einfach nicht. Die Frauen sind ja keine Hühner und die Männer keine Hähne, die ihren von der Natur gegebenen Instinkten zu folgen haben.

Die Zeichnung und der Text stehen auf dem Niveau eines Kasernen- oder Herrenwitzes, die zu ihrer Zeit eine beschränkte Berechtigung haben, aber ganz bestimmt nicht in den Nebelspalter hineingehören. Diese Zeichnung und dieser Text hätten auch in einer bundesrepublikanischen Illustrierten, im «Stern» oder gar «Konkret», abgedruckt sein können.



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

Em Hampeter isch d Frau gstoobe, aber er het nese wider eeni of de Schufle kha. Sin Nochbuur het em de Schick aber ganz uusgroote ond het gsäat: «Du khööscht, i wet doch nüd de zweit Maa see vonere Wetfrau!» De Hampeter aber het gemeent: «Wäscht, lieber de zweit as de eescht!» Hannjok

Diesmal ist der Nebel nicht gespalten worden, sondern der Nebel wurde dichter. Nun, man kann ja auch mal daneben hauen!

Walter Kagerah, D-Büldsdorf

Nacktes unerwünscht

Lieber Nebi! Schon kürzlich hast Du eine Titelseite von Jüsp mit Nackedeis gebracht (Adam und Eva), und in der Osterwoche erschien der Nebi mit einer Nackedei von Piatti. So sehr ich diese beiden Künstler schätze, möchte ich doch sehr bitten, künftig mehr an Herrn Schüüch und mich, das Fräulein Schüüch, zu denken. Mit einem nackten Mädchen auf dem Titelblatt kann Herr Schüüch den Nebelspalter doch nicht am Kiosk verlangen. Was würden die Leute von ihm denken! Und erst von mir! Ich muß den Nebi zwar nicht am Kiosk holen, weil ich langjährige Abonnentin bin; aber solange ich ihn nicht fertiggelesen habe, nehme ich ihn eben überallhin mit, nicht nur zum Zahnarzt und zum Coiffeur, auch ins Tram und wo immer man eventuell warten muß. Dabei trage ich den Nebi gerne sichtbar in der Hand, nicht nur, um für ihn Reklame zu machen, sondern auch damit man sieht, daß ich mich für gute geistige Kost interessiere.

Also lieber Herr Mächler, lieber Jüsp und lieber Piatti, habt Erbarmen mit Herrn Schüüch und mit mir! Wir können doch ohne den Nebi nicht leben.

Idali aus Zürich

Zur Umstellung auf das metrische System in Australien

Lieber Nebi! Vorerst ein großes Kompliment für Deine so herrliche Zeitschrift, die uns mit der Heimat verbindet und auf die wir uns immer riesig freuen.

In Nummer 8 hast Du in der Wochenschau verkündet, in Australien sei ein Satz Briefmarken mit Cartoons zur Umstellung auf das metrische System herausgegeben worden, um Portoauflage schmackhaft zu machen. Von Aufschlägen ist hier überhaupt nicht die Rede. Die Idee der Marken dient lediglich zur humoristischen Auflockerung dieser riesigen Umstellung. Ein Lob den fortschrittlichen Australiern! Wie mancher, ach so bequeme, Schweizer würde wohl bei einer solchen Umstellung stöhnen!

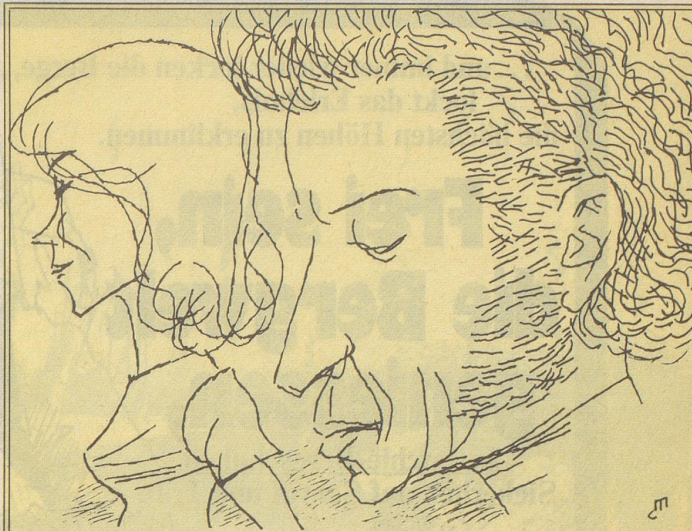
Anita Flückiger, New Town (Australia)

Pünktchen auf dem «i»

Kaum ein Nebi ohne löbliche Zeitschrift für diesen oder jenen Mitarbeiter. Und zum Lobe der Redaktion und oft zum Ergötzen der Leser werden auch die kritischen Zuschriften publiziert. Nun sei aber auch einmal jener humorige Mitarbeiter erwähnt, dem m. E. zu Unrecht noch nie ein Kränzchen gewunden wurde: dem Vater des Pünktchens auf dem «i»! Er scheint unerschöpflich in seiner Phantasie und ist für mich das Pünktchen, ohne welches der Nebi nicht komplett wäre!

Und noch eins: sind wohl die Leser zahlreich, die den allwöchentlichen philosophischen Spruch unten auf Seite 5, etwas versteckt, beachten? Denn treffenderweise fängt jede Ausgabe des Nebelspalters damit an; auch das dürfte einmal gesagt werden.

H. A. W., Liebefeld



Margrit Läubli und César Keiser spielen bis zum 2. Juni im Theater am Hechtplatz Zürich ihr «Opusfestival» – ein Programm, das zu sehen sich nicht nur für Zürcher lohnt.

(Zeichnung: Clément Moreau)

César Keiser über sein OPUSFESTIVAL

Der Mensch gehört zur Gruppe der Säugetiere, wobei es aber kein Tier gibt, das als Säugemensch klassifiziert werden könnte.

Dies ist nicht der einzige Unterschied zwischen Mensch und Tier, es gibt noch weitere:

Das Tier kennt keine Tränen, im Gegensatz zum Menschen – der sie allerdings auch nötig hat.

Das Tier wird vom Menschen ausgerottet, der Mensch aber nicht vom Tier – höchstens von sich selber.

Das Tier kann seine Zukunft weder ahnen noch planen, der Mensch kann es – oder er glaubt jedenfalls fest daran.

Sicher ist, daß der Mensch das größere Großhirn hat, die größere Lebenserwartung, den größeren Größenwahn. Das Tier ist in jeder Hinsicht dümmel als der Mensch, was schon daraus ersichtlich ist, daß kein Tier beispielsweise auf die Idee käme, sich einen Basler als Bettvorleger oder eine Zürcherin als Stola zu wünschen.

Produzieren und konsumieren, das ist unser Privileg. Mittels Produktion und Konsumation schaffen wir uns unsere Leitbilder, unsere Statussymbole, unser Glück.

Dieses Glück nehme ich aufs Korn, wenn ich die Feder lade und – halali! – im Dschungel der Umwelt auf die Jagd gehe.

Glück und Glas, wie leicht bricht das!

Das Konsumglück scherbelt wie Flitter und Tand, wenn man es trifft, das immer wieder neue Konjunkturgefühl beginnt, wenn man zielt, wie Pudding zu zittern. Die Schüsse aus meiner Feder sind nicht tödlich, sie verletzen bestenfalls Eitelkeiten, verunsichern sichere Ansichten, ritzen glasklare Vorurteile, splintern Späne aus eichenen Stirnbrettern, knacken rostige Rüstungen. Und dahinter kommt der Mensch, das privilegierte, konsumbewußte Säugetier zum Vorschein, nackt und daher nicht unkomisch anzuschauen, liebenswert lächerlich in seiner zumindest äußerlich aufrechten Haltung, den Strauß unverwelkbarer Prinzipien krampfhaft hochhaltend. In meinen Programmen geht es um den Menschen, um den andern natürlich, nicht um Sie. Trotzdem viel Vergnügen!